

Neue Bilder, neue Wege des freiwilligen Engagements

Gastvortrag zum Auftakt der Ehrenamtsmessens Schleswig-Holstein am 01. Februar 2012 Kiel. Mit Quellen und Anmerkungen vervollständigtes Vortragsskript.

EINLEITUNG

Wie Ihnen der Titel meines Vortrages verrät, geht es mir vor allem um neue Bilder des freiwilligen Engagements. Gemeint sind dabei nicht unbedingt die Bilder, die sie auf meinen mitgebrachten Folien sehen werden. Gemeint sind vielmehr die Vorstellungen – oder, um es gleich mit einem Begriff aus der Organisationsentwicklung zu sagen, den *mental Modellen* – von freiwilligem Engagement und Ehrenamt. Unsere Vorstellung davon, was *freiwilliges, bürgerschaftliches* oder *ehrenamtliches Engagement* ist und was ein Freiwilliger oder eine Ehrenamtliche tut haben schließlich maßgeblichen Einfluss darauf, ob wir es schaffen neue Wege für das freiwillige Engagement finden oder ob es andere tun. Die Engagementbereitschaft der Deutschen, heißt also ihre Bereitschaft sich aktiv in die Öffentlichkeit einzubringen – das sei an dieser Stelle schon vorausgeschickt – ist heute so hoch wie nie zuvor und das freiwillige Engagement und Ehrenamt ist hier vor allem eines: eine *mögliche Option*.

Ich möchte Ihnen während meines Vortrags unterschiedliche Bilder zeigen und versuchen sie Ihnen aus meiner Warte zu erläutern. Die Erläuterung tut sicherlich Not, wenn es um Grafiken und Statistiken geht. Doch auch für andere Bilder sind sie nicht unwichtig. Beginnen will ich mit jenem Bild der nach oben gestreckten Hände, das im Rahmen des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit 2011 zu einer Art Imagebild für das freiwillige Engagement geworden ist. Weiter geht es dann mit einigen Grafiken und Statistiken aus der aktuellen Engagementforschung – insbesondere auf der Basis des Freiwilligensurveys. Mit der Empirie möchte Sie wahrlich nicht langweilen. Ich glaube aber, dass ein genauer Blick auf den Stand des freiwilligen Engagements in Deutschland ein solides Fundament für die Entwicklung neuer Wege zum freiwilligen Engagement und Ehrenamt bildet. Mit dem Online-Volunteering – der Freiwilligenarbeit über das Internet – mögliche ich Ihnen im zweiten Teil einen möglichen neuen Weg zum freiwilligen Engagement vorstellen und kurz erläutern, warum ich ihn auch in Deutschland für gangbar halte.

Lassen Sie mich also in meinem Vortrag den *deutschen Weg* versuchen: Zuerst sammeln und ganz genau hinschauen, was uns eigentlich herausfordert und dann eine mögliche Lösung präsentieren. (der *amerikanische Weg* ist übrigens genau umgekehrt. Erst die Lösung präsentieren und dann das Problem suchen.)

Freiwillige, so das Motto der Ehrenamtsmesses Schleswig-Holstein, sind *ein großer Gewinn*. Das will ich unterstreichen und ganz besonders hervorheben. Das freiwillige Engagement der heute schätzungsweise 23 Millionen Bundesbürgerinnen und -bürger ist unverzichtbar für unsere Gesellschaft.

Ein Rechenbeispiel: Stellen Sie sich vor, das ehrenamtliche Engagement im deutschen Breitensport müsste hauptamtlich geleistet werden. Bei 6,5 Millionen Freiwilligen, die in diesem Bereich durchschnittlich 16 Wochenstunden freiwillige Arbeit leisten und einem angenommenen Stundenlohn von ‚nur‘ 7,50 € wären das knapp 9,5 Milliarden €, die für den Breitensport in Deutschland jährlich aufgebracht werden müssten. Da müssen wir uns die Frage stellen, ob es hier zu Lande in jedem zweiten Dorf einen Fußballplatz geben würde, müssten wir auf das Engagement der vielen Trainerinnen und Trainer, Vereinsvorstände und Kassenwarte verzichten.

Doch auch über diese *kompensatorischen* Effekte hinaus ist das freiwillige Engagement und Ehrenamt ein unverzichtbarer Bestandteil unserer Gesellschaft. Thomas Gensicke, der hauptverantwortliche Autor des Freiwilligensurveys – einer regelmäßigen Repräsentativerhebung zum freiwilligen Engagement in Deutschland – beschreibt die ehrenamtliche Übernahme von Aufgaben im öffentlichen Raum als *Kern und vor allem Herz* unserer Zivilgesellschaft.ⁱ Das Bild der ausgestreckten Hände, das Sie hier sehen, ist dafür sehr treffend. Hände bieten ohnehin ein treffendes Motiv für Bilder des freiwilligen Engagements – suchen Sie einmal nach dem Stichwort *Freiwilligenarbeit* im Internet.

Auf diesem Bild hier werden die Hände bezeichnender Weise geöffnet, nicht als Fäuste, von unten – quasi *botton up* – ins Bild gestreckt. Für mich ist das die bildliche Entsprechung dessen, was Jürgen Habermas einst als *Rolle der Zivilgesellschaft in der politischen Öffentlichkeit* beschrieb.ⁱⁱ Ein recht bekanntes Zitat dieses deutschen Sozialphilosophen lautet:

*Die Zivilgesellschaft setzt sich aus jenen mehr oder weniger spontan entstandenen Vereinigungen, Organisationen und Bewegungen zusammen, welche die Resonanz, die die gesellschaftlichen Problemlagen in den privaten Lebensbereichen finden, aufnehmen, kondensieren und lautverstärkend in die politische Öffentlichkeit weiterleiten.*ⁱⁱⁱ

Das häufig ehrenamtlich organisierte Miteinander freiwilligen Engagements ist demnach mindestens im Kleinen immer auch politisch. Vereine und Organisationen des so genannten Dritten Sektors – jenem Bereich außerhalb

von Markt, Staat und Privatem^{iv} – tragen die Belange der vielen engagierten Bürgerinnen und Bürger in den politischen Diskurs und machen es *aufmerksamen* Mandatsträgerinnen und -trägern möglich, nachhaltige Entscheidungen über die Verteilung ewig knapper Mittel zu treffen. Politische Entscheidungen also, die den Problemlagen entsprechen, die sich in den privaten Lebensbereichen der Bürgerinnen und Bürger finden.

Eben das ist der Habermas'sche *Vernetzungsimpetus*^v, der uns als grundsätzliche Überlegung nahelegt, möglichst vielen Menschen eine aktive Beteiligung im öffentlichen Raum zu ermöglichen – unabhängig auch vom von uns ausgemachten Bedarf.

Wie Sie sicherlich merken, ist meine Vorstellung von freiwilligem – *zivilgesellschaftlichem* – Engagement eher ideeller denn instrumenteller Natur. Und ich sage Ihnen: wir brauchen Ideale, wir brauchen Visionen und wir brauchen vor allem den Mut sie laut auszusprechen. Wer Visionen hat, sollte nicht zum Arzt gehen, wie es Helmut Schmidt einmal sagte, sondern sich dafür engagieren können. Die Aufgabe der Organisationen des Dritten Sektors ist es, dieses Engagement möglich zu machen.

Mit Veranstaltungen wie den Ehrenamtsmessen des Netzwerkes Schleswig-Holstein kann diesem Anspruch Rechnung getragen werden. Einerseits wird mit dem *Markt der Möglichkeiten* dem Informationsbedürfnis interessierter Bürgerinnen und Bürger entsprochen.^{vi} Andererseits – so steht es im Programm auf der Webseite – sollen durch *öffentliche und öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen neue Impulse für das Ehrenamt* gegeben werden. An dieser Stelle sehe ich mich in der Pflicht.

STATISTIK

Wie versprochen möchte ich mit Ihnen einen Blick auf den Stand des freiwilligen Engagements in Deutschland werfen. Beginnen will ich – wie sich das gehört – mit Lob und Anerkennung für die Engagementförderung und natürlich die Engagierten in diesem nördlichsten aller Bundesländer.

40% der hiesigen Landesbevölkerung gehen den Daten des jüngsten Freiwilligensurveys einem freiwilligen Engagement oder Ehrenamt nach – das sind etwa eine Millionen Menschen. In den letzten zehn Jahren wurde die Engagementquote hierzulande sogar um ganz 6% angehoben und so – gemeinsam mit Niedersachsen – das Nord-Südgefälle des Engagements in den alten Bundesländern überwunden. *Herzlichen Glückwunsch dafür!*

Dem Lob folgt ein Quäntchen Kritik, denn viel mehr wissen wir über das freiwillige Engagement in Schleswig-Holstein leider nicht. Es ist schade, dass es für dieses Bundesland keine Sonderauswertung des Freiwilligensurveys gibt. Mit fundiertem Wissen darüber, wo genau die Potentiale liegen, könnte die

Engagementförderung hierzulande noch punktgenauer wirken. Was wir aber wissen, ist das die Engagementquoten in den alten Bundesländern – zu denen Schleswig-Holstein ja gehört – über denen der neuen liegen und das auch die Bereitschaft, sich freiwillig zu engagieren, nicht eben gering ist. 36% der in den alten Bundesländern Befragten, gaben an, zum freiwilligen Engagement bereit zu sein – 25% *eventuell*, 11% sogar *bestimmt*.

Zwar liegen die Engagementquoten in den neuen Bundesländern hinter denen in den alten, doch ist dort die Engagementbereitschaft mit 39% etwas höher. Auch im Osten Deutschlands sind es also nicht die Menschen, denen der Wille zum Engagement fehlt, sondern leider häufig die Möglichkeiten. Im Gebiet der ehemaligen DDR ist die Diskrepanz zwischen jenen, die angeben sich engagieren zu wollen und jenen, die es tatsächlich tun, übrigens deshalb so hoch, weil sich die Infrastrukturförderung des so genannten *Aufbau Ost* vor allem auf die Förderung der Wirtschaftsleistung bezog. Die zivilgesellschaftliche Infrastruktur dagegen – meint die Gelegenheiten für freiwilliges Engagement – wurde kaum in den Blick genommen. Damit konnte sich die lokal-kulturelle Verwurzelung der Zivilgesellschaft im Osten nur ansatzweise den Verhältnissen in Westdeutschland anpassen.^{vii} In diesem Punkt wirkt die deutsch-deutsche Teilung also immer noch nach.

Doch wie dem auch sei, in einem wesentlichen Punkt scheinen sich Ost- und West- wie Nord- und Süddeutschland zu gleichen: Der demographischen Struktur des freiwilligen Engagements.

Die Aufstellung der für die gesamte Bundesrepublik errechneten durchschnittlichen Engagementquoten in 13 Altersgruppen zeigt zunächst deutlich, dass sich Teen- und Middleager – ich meine damit jene Menschen unter 20 Jahren und jene zwischen 35 und 55 – im Vergleich am häufigsten freiwillig engagieren. Auch junge Rentner und Pensionärinnen engagieren sich heute recht häufig. Ab 70 Jahren allerdings nimmt das Engagements deutlich ab. Das ist zwar schade aber natürlich nicht ungewöhnlich. Freiwilliges Engagement setzt recht häufig eine gute Gesundheit voraus, was ältere Freiwillige nicht selten dazu bewegt, ihr freiwilliges Engagement im höheren Alter aufzugeben.

Ungewöhnlicher dagegen sind die schwächeren Engagementquoten bei den 20 bis 34-jährigen, sowie die Abnahme des Engagements der Teenager im Vergleich zu 1999. Gesundheitliche Fragen sollten in diesem Alter ja nur ausnahmsweise ein Engagementhemmnis sein. Ein Grund dafür, warum sich Teenager heute weniger oft engagieren als noch vor zehn Jahren wird oft in der Straffung der Schulzeiten wie auch der sukzessiven Einführung der Ganztagschule gesucht. Gefunden – meint also: empirisch belegt – wurde er aber noch nicht so recht.

Die Frage, warum junge Erwachsene ihr jugendliches Engagement so häufig aufgeben, ist dagegen besser belegt. Im Alter von 20 bis 35 Jahren steht nicht nur der Übergang von der Schule zur Ausbildung bzw. zum Studium sowie der anschließende Berufseinstieg an, in diesem Lebensabschnitt fällt auch üblicher Weise die Familiengründung.^{viii} Junge Menschen sind in dieser Lebensphase relativ mobil. Nicht selten müssen sie ihren Heimatort für Studium oder Ausbildung verlassen und dementsprechend irgendwo wieder Fuß fassen. Und da man mit seinem Ehrenamt in der Regel nicht umziehen kann, bietet diese Mobilität eine recht gute Erklärung für die deutlich niedrigeren Engagementquoten der jungen Erwachsenen – niedrige Engagementquoten übrigens, denen sehr hoher Engagementbereitschaft (zwischen 48 und 50 Prozent) gegenüber steht.

Doch das sind freilich nur die Durchschnittswerte. Für lohnend erachte ich einen Blick auf die Verteilung der Geschlechtern im freiwilligen Engagement.

Wenn ich in Workshops und Seminaren davon spreche, dass Männer im freiwilligen Engagement überrepräsentiert sind, fragen vor allem die Frauen *wo die Kerle denn stecken*. Die Antwort: In ehrenamtlichen Leitungsfunktionen – im Vereinsvorstand – in der politischen und beruflichen Interessenvertretung.^{ix} Das freiwillige Engagement hat einen ausgeprägten Eigensinn. Freiwillige engagieren sich vor allem für die Belange, die sie in *ihrem* persönlichen Lebensumfeld finden. Eben deshalb spiegeln sich die Geschlechterverhältnisse hier, wie kaum an einer anderen Stelle, wieder.

Es mag daran liegen, dass freiwilliges Engagement sowohl einen dienstleistenden (*weiblichen*) als auch einen selbstverwirklichenden (*männlichen*) Charakter hat. Dienstleistungen tun Not. Sie müssen gemacht werden. Nach Selbstverwirklichung muss man streben. Natürlich kann und will ich nicht alle Männer und Frauen über einen Kamm scheren, doch ist es schon bezeichnend, dass die Engagementquoten der Frauen in eben jenen Lebensphasen einbrechen, in denen ihre Dienste in der Familie in Anspruch genommen werden. Einerseits in der *Familiengründungsphase* – wenn man so will vom Nestbau bis zu dem Zeitpunkt an dem das erste Kind aus dem Größten Raus ist – andererseits in der *Großmutterphase*, wenn es darum geht, die Schwiegertochter zu unterstützen und ggf. hochaltrige Angehörige zu pflegen. Die männlichen Engagementquoten jedenfalls zeigen sich von solchen *Familieninterna* unbeeindruckt.^x

ZUSAMMENFASSUNG

Lassen Sie mich an dieser Stelle also kurz den Stand des freiwilligen Engagements in Deutschland zusammenfassen und die wesentlichen Punkte noch einmal nennen:

- Der Freiwilligensurvey zeigt für Ost- und Westdeutschland eine positive Einstellung der bundesdeutschen Bevölkerung zum freiwilligen Engagement. Zumindest geben viele Menschen an, sich in Zukunft engagieren zu wollen.
- Das tatsächliche Engagement hängt vor allem von den Engagementgelegenheiten ab. Da die zivilgesellschaftliche Infrastruktur im Osten noch nicht so gut ausgebaut ist, wie im Westen Deutschlands bleiben die Quoten in den neuen Bundesländern hinter denen der alten zurück.
- Auch in den jeweiligen Altersgruppen zeigen sich deutliche Unterschiede. Ältere Freiwillige geben ihr Engagement recht häufig aus gesundheitlichen Gründen auf. Jüngere ziehen weg und müssen anderenorts wieder neu Fuß fassen.
- Das Engagement junger Menschen wird zudem durch ein ganzes Bündel lebensphasenspezifischer *privater* Herausforderungen gehemmt. Schule, Ausbildung, Studium, Berufseinstieg und Familiengründung stehen hier im Vordergrund – das *stete* Engagement in der Öffentlichkeit rückt verständlicher Weise in den Hintergrund.
- Und schließlich: Trotz redlicher Bemühung alte Geschlechterrollen aufzubrechen schlägt sich besonders die Familiengründung bei gleichzeitigem Berufseinstieg in den weiblichen Engagementbiographien nieder. Dort wo Frauen typischer Weise durch die Familie beansprucht werden, sackt ihr Engagement in der Öffentlichkeit deutlich ab.

Wenn wir uns nun also vor Augen geführt haben, dass der Wille zum Engagement durch aus vorhanden ist, liegt der einfache Schluss nahe, künftig einfach mehr Gelegenheiten zu schaffen. Das ist aber noch zu wenig. Neue Engagementprojekte führen nicht unbedingt zu neuen Engagementgelegenheiten für jene, die sich gern engagieren wollen, es aber aus unterschiedlichen Gründen nicht tun. Vielmehr sind künftig Engagementgelegenheiten zu schaffen, die sich mit den Herausforderungen in unterschiedlichen Lebenslagen arrangieren lassen. Das, meine Damen und Herren, meine ich mit *neuen Wegen des freiwilligen Engagements*. Neue Wege, von denen ich Ihnen im folgenden einen kurz vorstellen möchte: das Online-Volunteering.

ONLINE-VOLUNTEERING

Ich habe Ihnen hier ein Bild mitgebracht, das meiner Meinung nach treffend für die Potentiale ist, die das freiwillige Engagement über das Internet bietet. Eine junge Frau, die des Abends gemütlich vor ihrem Laptop sitzt und

irgendetwas schreibt. Sicherlich ist sie eine der vielen Millionen Facebooknutzerinnen auf der ganzen Welt. Vielleicht chattet sie gerade mit Freunden in Übersee, vielleicht schaut und kommentiert sie Videos auf Youtube, vielleicht erledigt sie aber auch eine Aufgabe für eine gemeinnützige Organisation.

Das Bild stammt aus den USA. Dort gehören Angebote für jene Engagierten, die sich über das Internet einbringen wollen, bereits zum guten Ton der Freiwilligenarbeit.^{xi} Hierzulande ist das Online-Engagement allerdings noch nicht so weit verbreitet. Es gibt lediglich ein paar wenige Möglichkeiten für Interessierte, sich auf diesem Wege zu engagieren. Ein paar davon will ich im folgenden Nennen und daran zeigen, was Freiwillige über das Internet leisten können. Zunächst sei aber die Frage beantwortet, was dieses *Online-Volunteering* eigentlich ist und was es von der Freiwilligenarbeit vor Ort unterscheidet.

Zunächst: Das freiwillige Online-Engagement ist von der Freiwilligenarbeit vor Ort prinzipiell nicht zu unterscheiden. Es ist keine Alternative für Menschen, die generell keine Zeit haben und es ist auch nicht *bloß virtuell*. Aufgaben für gemeinnützige Organisationen, Projekte und Initiativen über das Internet zu erledigen braucht ebenso Zeit wie das Engagement vor Ort. Der einzige Unterschied ist eben, dass die Aufgaben *orts- und ggf. zeitunabhängig* von zu Hause, von Arbeit oder von unterwegs aus über das Internet geleistet werden können.

Für die Unterscheidung der *On-Site-Freiwilligenarbeit* von der über das Internet sind die *Mythen* die Jayne Cravens – eine US-amerikanische Freiwilligenmanagerin – auf ihrer Webseite sammelt.^{xii} Im Praxiskompodium zum Management von Online-Volunteers^{xiii} haben wir ein paar davon in den deutschen Kontext übersetzt. Drei davon seien hier kurz erwähnt:

- *Ein erster Mythos: Das Online-Volunteering ist ein ganz neues Konzept – Engagement 2.0 sozusagen.*

Vieles, was mit dem Internet zu tun hat wir heute als 2.0 bezeichnet. Selten ist mal etwas ganz Neues dabei. Auch freiwilliges Engagement über das Internet ist nicht so neu. Es ist wahrscheinlich so alt, wie das Internet selber. Das älteste dokumentierte Online-Volunteering-Projekt jedenfalls ist das US-amerikanische *Project Gutenberg*, das von Michael Hart bereits 1971 – also lange vor dem WWW – ins Leben gerufen wurde, um gemeinfreie Werke wie Bücher über das Internet zugänglich zu machen.

- *Ein zweiter Mythos: Auf die Arbeit mit Freiwilligen am Ort kann man sich eher verlassen als auf die über das Internet.*

Selbstverständlich ist die Internetkommunikation etwas anderes als das persönliche Gespräch *face to face*. Doch heißt das nicht, dass die Arbeit mit Online-Volunteers nicht glaubwürdig wäre. Ganz im Gegenteil eigentlich! Wer sich über das Internet engagiert, kann nicht am Auftreten gemessen werden, sondern nur an dem, was er oder sie tatsächlich leistet – das gilt sowohl für die Engagierten wie auch für jene, die das Engagement organisieren. Leere Versprechungen oder ein *so tun als ob* fliegen beim Online-Volunteering sehr schnell auf.

- *Und noch ein dritter Mythos: Online-Volunteers sind schüchtern und haben Probleme mit anderen Menschen in Kontakt zu treten.*

Meine Damen und Herren, das Bild des pickligen Nerds hält sich beständig. Menschen, die einen Großteil ihres Tages online sind, wird leider immer noch recht häufig die soziale Kompetenz abgesprochen. Dabei verfügen sie über exzellente Kommunikationsfähigkeiten in Wort, Bild und Schrift, was vor allem daran liegt, dass sie den ganzen Tag über das Netz kommunizieren. Die so genannten *Onlineer*^{xiv} sind also sehr geübt darin über das Internet zu kommunizieren und haben selten Berührungängste – einziges Problem: Man erkennt sie nicht immer, wenn man sie im *real life* trifft.

Doch zurück zu unseren Fragen: Was können Freiwillige also über das Internet leisten? Wie ist auf diesem Wege die persönliche Hilfe und das beherrzte Anpacken, das im freiwilligen Engagement schließlich eine entscheidende Rolle spielt, möglich?

Nun: zunächst schließt das Online-Volunteering ein Engagement vor Ort nicht per se aus. Das Engagement über das Internet kann die übliche *On-Site*-Freiwilligenarbeit auch ergänzen und helfen zeitweise Abwesenheit zu überbrücken.

- Dabei können online-engagierte Freiwillige zum einen all jene Aufgaben übernehmen, deren *Produkt* sich (rechtlich wie technisch) über das Internet austauschen lässt. Meint also sie können Texte schreiben oder übersetzen, Bilder bearbeiten, Videos schneiden, Grafiken erstellen, kleine und größere Anwendungen programmieren und so fort ...
- Beispiele für diese Art Online-Engagement liefern neben der Online-Enzyklopädie Wikipedia, für die sich allein in Deutschland knapp 6.500 Online-Volunteers regelmäßig engagieren,^{xv} auch innovative Plattformen wie Frankfurt Gestalten^{xvi} oder die Wheelmap^{xvii}.
- Frankfurt Gestalten ist ein Portal auf dem die Informationen über die Lokalpolitik in Frankfurt am Main aufbereitet und übersichtlich

dargestellt werden. Das Team aus zwölf Engagierten Frankfurtern will damit die Politik *bürgernäher* machen und pflegt die Seite – mangels eigenem Büro – hauptsächlich über das Internet von zu Hause, von Arbeit oder von Unterwegs aus.

- Die Wheelmap ist eine Karte, auf der jeder und jede rollstuhlgerechte Orte oder Barrieren im öffentlichen Raum eintragen kann. Als Projekt der Berliner SOZIALHELDEN entstand die Karte vor allem durch die Zusammenarbeit mit Online-Volunteers. Zudem wurden Bis heute wurden weltweit 190.000 Orte auf diese Karte markiert.
- Freiwillige können über das Internet auch mit Mitarbeitenden oder der Klientel einer Organisation zusammengebracht werden. Denken Sie hier z.B. an pro-bono Beratung in Sachen Recht oder IT über E-Mail oder Instand-Messenger wie Skype oder ICQ, denken Sie auch an die Foren- und Chat-Moderation oder an Mentoring-Programme wie „Cybermentor“^{xviii}
- Im Rahmen des Cybermentor-Programms werden Schülerinnen von der sechsten bis zur zwölften Klassenstufe als *Mentees* mit berufstätigen Frauen aus dem MINT-Bereich zusammengebracht. Ziel ist es, mehr Frauen in *Männer-Berufe* aus den Bereichen Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technologie zu bekommen. Die *Mentor-Mentee-Beziehung* wird dabei vor allem über den E-Mail-Kontakt gestaltet.
- Und schließlich können Online-Volunteers auch kleinere und größere Events über das Internet organisieren. Dazu gehören bspw. alternative Formen des Politaktivismus wie Flash- und Smartmobs. Dazu gehören aber auch größere Veranstaltungen wie so genannte BarCamps.
- Die SocialBar z.B. ist eine regelmäßige Netzwerkveranstaltung, bei der Interessierte aus dem sozialen Bereich mit Social Media Expertinnen und Experten zusammenkommen und sich austauschen. Socialbars haben bisher in über 20 Städten im deutschsprachigen Europa stattgefunden. Zukünftig gibt es sicher auch eine SocialBar in Kiel. Die Veranstaltungen werden von den ehrenamtlichen Teams vor Ort zumeist über ein eigenes Wiki, über Foren, Blogs und Facebook organisiert und beworben.

Sie sehen: das Internet mittlerweile viele Möglichkeiten der dezentralen Zusammenarbeit mit Online-Volunteers. Jeder und jede kann sich heute ein eigenes Wiki einrichten und so mit anderen Menschen aus der ganzen Welt zusammenarbeiten wie es in der Online-Enzyklopädie Wikipedia schon seit 2001 gemacht wird. Über Soziale Netzwerke – von denen Facebook übrigens

nur eines unter vielen ist – lassen sich Unterstützerinnen und Unterstützer organisieren, informieren und mobilisieren. Campagnennetzwerke wie Campact und größere NGOs wie Oxfam machen das vor. Doch wozu das alles?

Zwar ist der Wert der Wikipedia als Wissensspeicher – und auch als zivilgesellschaftliche Organisation^{xx} – kaum in Abrede zu stellen, doch gibt es sehr wohl gravierende Unterschiede zwischen *Non-Governmental-Organizations* (NGOs) und lokalen Freiwilligenorganisationen. International agierende NGOs beschäftigen ganze Stäbe hochspezialisierter Expertinnen und Experten, die durch die Welt reisen, schlaue Einschätzungen abgeben und wichtige Aufklärungsarbeit leisten. Durch ihre hohe – und vor allem steigende – Professionalität sind diese Organisationen aber bei Weitem nicht in dem Maße von freiwilligem Engagement geprägt, wie es die Mitgliedsorganisationen des Dritten Sektors sind. Auch hier findet sich freilich einige Expertise, doch kommt es bei Freiwilligenorganisationen letzten Endes viel mehr auf Mitgliedschaft und stetes Engagement an.^{xx} Lässt sich das mit dem Online-Volunteering fördern?

Ja! Werner Kerschbaum, seines Zeichens stellvertretender Generalsekretär des Österreichischen Roten Kreuzes, umschrieb die neue Wege des freiwilligen Engagements, wie den des Online-Volunteerings, auf dem Münsteraner Zukunftskongress des Deutschen Roten Kreuzes Ende letzten Jahres mit einer Flugzeuglandung. Auch dieses Bild finde ich sehr treffend.

Ich persönlich gehe nicht davon aus, dass die Mobilität, die junge Menschen heute an einem steten Ehrenamt hindert, das ganze Leben anhält. Vielmehr glaube ich, dass wir irgendwann ankommen, sesshaft werden, landen – so wie es all die Generationen vor uns auch getan haben.^{xxi} Die Zeit davor ist heute vielleicht länger und turbulenter als früher und macht insofern neue flexible Wege des freiwilligen Engagements nötig. Doch einmal angekommen – gelandet – finden jene, die schon gute Erfahrungen mit dem freiwilligen Engagement für die eine oder andere Organisation gemacht haben, schnell wieder Anschluss.

Damit wird die Engagementförderung natürlich zu einem langfristiges Gemeinschaftsprojekt, das auf unsichere Renditen setzt. Angesichts der enormen gesellschaftlichen Herausforderungen, die uns mit dem demographischen Wandel, der voranschreitenden Globalisierung und dem Klimawandel ins Haus stehen, halte ich diese Spekulation allerdings für durchaus vertretbar.

ENDNOTEN

- i Gensicke, Thomas (2011): Notwendigkeit einer integrierten Theorie für die Beschreibung von Zivilgesellschaft. In: Priller, Eckhard / Alscher, Mareike / Dathe, Dietmar / Speth, Rudolf (Hrsg.): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Philantrophie, Band 2. Münster: LIT-Verlag, S.153-177.
- ii Folgender Hinweis sei an dieser Stelle gestattet: Stéphane Hessel hat nicht ganz Unrecht, wenn er schreibt, dass Empörung – dafür würden wohl die Fäuste stehen – ein nicht unwesentlicher Antrieb zivilgesellschaftlichen Engagements ist. Hessel spricht aber vor allem vom politischen Engagement – einem wichtigen Engagementfeld, aber eben nicht dem einzigen – Hessel, Stéphane (2011): Empört Euch! Berlin: ullstein-Verlag.
- iii Habermas, Jürgen (1992): Zur Rolle von Zivilgesellschaft und politischer Öffentlichkeit". In: Ders.: Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 443.
- iv Siehe dazu Zimmer, Annette / Hallmann, Thorsten (2007): Nonprofit-Sektor, Zivilgesellschaft und Sozialkapital. Drei Perspektiven auf den sozialen Raum "zwischen" Staat, Markt und Privatsphäre. in: Hartzfeld, Ulrich, Pesch, Franz (Hrsg.): Stadt und Bürger. Darmstadt: Verlag Das Beispiel. S. 86-89. sowie zur Kritik: Gensicke (a.a.O.: 159ff.).
- v Der lateinische Begriff „Impetus“ lässt sich frei mit „vorwärtsdrängen“ übersetzen. Der „Vernetzungsimpetus“ unterstreicht damit den Zusammenschluss, der Gesellschaft entwickelt.
- vi Dem Freiwilligensurvey folgend wird die öffentliche Information zum freiwilligen Engagement von den Befragten am häufigsten als Verbesserungsbedarf genannt. Gensicke, Gensicke, Thomas / Geiss, Sabine (2010): Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. München, S. 46
- vii Dazu: Gensicke, Thomas / Olk, Thomas / Reim, Daphne / Schmithals, Jenny / Dienel, Hans-Liudger (ebd.): Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland. Quantitative und qualitative Befunde. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 72.
- viii Das durchschnittliche Alter, in dem deutsche Frauen heute das erste Mal Mütter werden, liegt bei etwa 30 Jahren – Statistisches Bundesamt Deutschland: <http://bit.ly/zKEhM4>
- ix Siehe dazu: Gensicke/Geiss (a.a.O.: 223)
- x Siehe dazu: Gensicke/Geiss (a.a.O.: 169)
- xi Siehe dazu: Placke, Waltraud / Placke, Gerd (2008): Informationstechnologien und bürgerschaftliches Engagement. Neuigkeiten vom „Strukturwandel des Ehrenamts“. in: BBE-Newsletter 04/2008.
- xii Siehe Mythen auf der Webseite von Jayne Cravens: <http://bit.ly/cLhdQ9>
- xiii Jähnert, Hannes / Dittrich, Lisa (2011): Management von Online-Volunteers. Ein Handbuch. Berlin: Akademie für Ehrenamtlichkeit Deutschland (fjs e.V.)
- xiv Für Statistiken der Internetnutzung in Deutschland sei der (N)Onliner-Atlas der Initiative D21 sowie die Online-Studie der öffentlich-rechtlichen ARD/ZDF empfohlen.

xv Siehe dazu Wikipedia-Statistik „Wikipedianer“: <http://bit.ly/wbzT5R>

xvi www.frankfurt-gestalten.de

xvii www.wheelmap.org

xviii www.cybermentor.de

xix Zu denken ist hier an den *black out* der englischsprachigen Wikipedia am 18. Januar 2012 anlässlich der US-amerikanischen Gesetzentwürfe SOPA und PIPA sowie den der italienischen Sprachversion dieses Online-Lexikons vom 4. bis zum 6. Oktober 2011 aus ganz ähnlichem Anlass.

xx Siehe dazu: Zimmer, Annette (2011) Zivilgesellschaftsorganisationen – eine vernachlässigte Kategorie der Engagementförderung. In: Priller, Eckhard / Alscher, Mareike / Dathe, Dietmar / Speth, Rudolf (Hrsg.): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Philantrophie, Band 2. Münster: LIT-Verlag, S. 179-194.

xxi Zu einer ganz ähnlichen Einschätzung kommt auch der renommierte Werteforscher Helmut Klages, der allerdings von einer „Wertesynthese“ spricht, die sich für ihn vor allem in der Verbindung altruistischen Engagements und selbstbezoglicher Wertorientierung (z.B. Selbstverwirklichung) zeigt. Dazu: Klages, Helmut (2001): Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 29/2001. S. 7-14.